

Wolfgang Fritz Haug

## Volker Brauns *Verlagerung des geheimen Punkts*

An alle – dem Autor zum achtzigsten Geburtstag am 7. Mai 2019

*Wann sag ich wieder mein und meine alle*  
Volker Braun, »Das Eigentum«

Der Titel von Brauns lange erwarteten Schriften und Reden greift eine Bemerkung Goethes über Shakespeare auf, wonach dessen Stücke sich alle »um den geheimen Punkt« drehten, »in dem das Eigentümliche unsres Ichs, die prätendierte Freiheit unsres Wollens, mit dem notwendigen Gang des Ganzen zusammenstößt«, und wir »fast eine neue Schöpfung nötig« hätten, dessen gewahr zu werden. Brauns Antwort, einem heutigen Wir in den Mund gelegt, lautet: »Der ›geheimen Punkt‹, um den sich alles drehte, hat sich verlagert, indem das Eigentümliche unsres Wirs, die ungewisse Solidarität unsres Wollens, den nicht notwendigen Gang des Ganzen ändert.« Damit ist die Spannung angedeutet, in der sich die zwischen 1977 und 2018 entstandenen Schriften und Reden Brauns entfalten. – Einige davon, darunter die bedeutende *Zukunftsrede* von 2010, sind zuvor in dieser Zeitschrift erschienen, die er seit fast 40 Jahren ab und an mit Texten beschenkt. Davor war uns nachgesagt worden, der im Mai 1982, nicht lange nach Fertigstellung der Ästhetik des Widerstands, verstorbene Peter Weiss sei der Goethe des *Argument*. Brauns erstes Gedicht im *Argument* (DA 125/1981) ist ein poetisches *Go-in*. Als Störer dringt er ein in Goethes Mailed »Wie herrlich leuchtet / Mir die Natur« und mischt es auf im rauhen Pop-Ton mit dem Material der düsteren Wirklichkeit. Zwei Jahrzehnte später schrieb ich an dieser Stelle (DA 235/2000), seit dem Untergang des »missratenen Sorgenkinds Sozialismus, dieses Alptraums unserer geheimsten Hoffnungen«, habe der kapitalistische Kontext Brauns »Sub(versiv)text ins esoterische Exil der Geschichte geschickt«; und das »vorerst letzte Mal«, dass wir »noch einmal die Töne zu vernehmen« meinten, »die denen eingehen, die (und für die sie) gemeint sind«, machte ich am Gedicht *Das Eigentum* fest. Dort lautet eine Zeile: »Und unverständlich wird mein ganzer Text«, was das Gedicht freilich unmittelbar widerlegt. Aber was sagen die im vorliegenden Band gesammelten Texte dazu? – Gestehen wir uns aber sogleich: Sie wollen in Gänze gelesen oder gehört werden. Jeder Auszug tut ihnen Unrecht.

In seiner Produktionsweise setzt Braun den Druck der neuen Situation nicht ganz anders in Verdichtung um, als er das zu staatssozialistischen Zeiten getan hat. Aber was ist mit dem orphischen Rückzug ins Rätsel, den ich 1999 bei Braun spürte? Reste gebildeten Bürgertums adoptierten ihn, wie ihre Vorgänger Hölderlin adoptiert hatten, den das Schicksal der Französischen Revolution in den Heiligen Wahnsinn getrieben hatte. Dem setzt er entgegen, dass er die Niederlage des DDR-Sozialismus, als am Ziel orientierter poetischer Ergründung von dessen Selbstverfehlung, zur Spiegelung des Projekts Menschheit im Griff der Sieger nutzt. Nicht Nostalgie, sondern Not-

Wendigkeit treibt ihn an. Benjamins Gedankenblitz, die Katastrophe darin zu begreifen, *dass es so weitergeht*, buchstabiert er durch in der grandiosen *Zukunftsrede* von 2010, den existenziellen Widerspruch in der DDR mit dem der gen Osten erweiterten BRD konfrontierend. In der DDR »hat man Fortschritt gepredigt und Fesseln getragen. Ich habe die Menschheit umarmt und an Grenzen gedient. Der Zukunft zugewandt im status quo.« Damals wusste er sich als Teil einer Tragödie vom Standpunkt des kommunistischen *Nomos*. Sie verfehlte ihren Sinn, den sie immerhin hatte. Die neue Situation führt in der dynamisch-dominanten Sinnstellung vor allem ändern den kapitalistischen Markt. Das Versprechen, aber wer glaubt es?, lautet auf allgemeinen Wohlstand durch privaten Profit. In dieser Situation bekommen Brauns Texte den Charakter poetischer Menschheits- und Erdzustandsbefunde. Er macht seine Poesie zur Stimme dessen, was zu einem Himmel schreit, der leer ist, und sich über diesen Umweg an diejenigen richtet, die sich betroffen wissen und Gedichte zu lesen vermögen. Um Vernunft im und gegen den Weltlauf walten zu lassen, muss er den pragmatisch eingerichteten Verstand verlieren. Mutatis mutandis sind es nun wiederum »die Verhältnisse, die ihren Horror erzeugen. Die sind nun eben in diesem Kerker präsent. Besitzverhältnisse, Herrschaftsweisen, Jahrhunderte abgebrüht, aber diese Bastionen, Politikartelle, Sperren mit Gate-keepern, festen Banken umgeben von demokratischen Rabatten sind der Beitrag meiner Zeit. Das Interieur der Gesellschaft, die sich eine »offene« nennt; und die offene Zukunft kolonisiert von Interessen. Das Gefühl, gefangen zu sein in den historischen Vorgaben und aktuellen Schulden, die in Zukunft zu bezahlen sind, und dieses Verlies nicht verlassen zu können, weil der Wahnsinn weitergeht.«

Ein Achsentext ist seine Rede zur Vereinigung der beiden deutschen Shakespearegesellschaften im April 1993 in Weimar. Als Allegorie der Fortdauer bei Strukturwechsel der deutschen Teilung liest er den Versammelten den Kontrast der Lear-Inszenierungen in West und Ost: »ein Unterschied wie Tag und Nacht, Lear unter dem Lüster / Lear unter dem Verfolger. Die Beleuchtung einer anderen Erfahrung, der Einsatz eines anderen Wissens in der Landschaft des Triumphes und der Gegend der Niederlage.« In der poetischen Transposition scheint das Welt- und Menschheitsgeschichtliche auf, ja das im großen Sinn Dialektisch-Dramatische des vormals angestregten Systemgegensatzes und seiner Kapitulation auf deutschem Boden, die Rückversetzung der konkreten Menschheitsutopie ins Leselicht der papierenen Literatur. Braun lädt dazu ein, »den Besitz zusammenzutragen, die doppelte deutsche Erfahrung, die einen Widerspruch von Welten fasst. Was für ein Material, für unseren Auftritt. Der brave / wilde Lear ist beieinander; WHO SOMETIME, IN HIS BETTER TUNE, REMEMBERS / WHAT WE ARE COME ABOUT. Und jetzt, in besserer Stimmung, wirds ihm klar, warum wir hier sind. Es ist ein heller Moment. Die neueste Unübersichtlichkeit, das planetare mangle-mangle nach dem Ende der Großen Erzählungen vom Fortschritt ist nur eine Bauernbühne des Dilettanten Menschheit. So shakespeareisch die Szene anmutet, es fehlt an globaler Handlung. Oder ist es die: dass sich die Menschheit verleugnet, ihr besseres Selbst, ihre Erfahrung verbirgt in der gewohnten Komödie? Der russische Prospero ist zu den Statisten gesteckt, Fortinbras marschiert in die Krisengebiete. Regietheater

der Weltpolizisten für die realityshow einer zweiten Kolonialzeit. Die prophetischen Hungerzüge in Kosinzews Lear-Film werden der Standard ganzer Halbkontinente. ›Nach jeder Befreiung eine Wanderung durch die Wüste‹, sagt Goldstücker in Prag. Auch die Wälder stehn nicht länger angewurzelt vor unserer Maschine, die stumme Natur mengt sich in den Krieg. Jetzt sehen wir den kaputten Globus, STREW'D WITH HUSKS AND FORMLESS RUIN OF OBLIVION. Im Burgtheater Europa *Die Stunde da wir nichts voneinander wussten*, eine brave Bilderflut, ein Augenschein, wie zum Protest gegen eine Idee der Ordnung, die gnadenlos, sagt Bauman in Leeds, alles Uneindeutige und Andersartige ausräumen will bis zur Endlösung. Aber die Beliebigkeit ist nur eine andere Skrupellosigkeit, ohne Orientierung keine gute Geschichte, ohne Vernunft kein Gang aus den Katastrophen.«

Die herrschende Produktionsweise der Geschichte hat diesem Dichter sein Theater genommen. Doch seine Rhetorik bleibt theatral. Hier redet ein Stückeschreiber, der in Rollen ungeschriebener Gegenwartsstücke schlüpft und dabei Rede und Antwort kontrapunktisch ineinander verschränkt. Es sind Reden auf der Bühne des Welttheaters, einem Shakespeare gleich. Wenn man die Bühne als *Bretter, die die Welt bedeuten* anspricht, sind die Bretter real und ist ihre Weltbedeutung fiktiv. Hier ist die Welt real als die, in der er lebt, und die »Bretter, die die Welt bedeuten« sind fiktiv, eine unterschwellige Andeutung.

Wie ein Rasender wirft Braun sich 1992 in die Hineinzersetzung der Linie Dostojewski-Trotzki mit ihrer romanhaften Selbstauflösung in Gorbatschow, endend nach einem Doppelpunkt im typographisch buchstäblichen Leeren unbedruckten Papiers ... – Auf den anschließenden Seiten, in der Dankrede für den Schiller-Gedächtnispreis in Stuttgart aus demselben Jahr, reflektiert er, im Spiegel des aus dem Land gegangenen Schiller, den Unterschied, selbst *geblieben* zu sein. Schiller »hielt dem Nichts die Norm entgegen, eine sittliche Uniform für die nackte Gattung«:

*Endlos liegt die Welt vor deinen Blicken  
Und die Schiffahrt selbst ermißt sie kaum,  
Doch auf ihrem unermeßnen Rücken  
Ist für zehen Glückliche nicht Raum.*

*In des Herzens heilig stille Räume  
Mußt du fliehen aus des Lebens Drang,  
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,  
Und das Schöne blüht nur im Gesang.*

Die Antwort Brauns im letzten Satz der Rede lautet: »Nein. – Liebe Baden-Württemberger, ich danke Ihnen für den Preis, mit dem wir Schillers gedenken.« Den Schlüssel für diese Absage hatte er eine Minute zuvor geliefert: »Die Idee der Menschheit ist zur Sache der Wirklichkeit verdammt.« Und »die Verblödung beim Tanz in der Haut der Sieger scheint unaufhaltsam«, notiert er in einer Grußbotschaft ans cottbuser Theater. Weiter: »Die Utopie der unschädlichen Arbeit, des Handelns ohne den Teufel, der im Ganzen steckt, wohnt am Horizont, der noch immer die Bühne umschließt, den Spielort des Mehrwissens und Raum des widerständigen Denkens.«

Im Sehen und Sagen ist er der wissenschaftlichen Materialarbeit ein Lichtjahr voraus. Wenn er seinen Kopf in die Sphäre der Dichtung steckt, durchzucken ihn kühne Einsichten *modo poetico*. Bilder und poetische Materialästhetik helfen ihm, die Skrupel, diese Eunuken, zurückzulassen. Nicht dass er kein Materialarbeiter wäre, kein mit sich und der Sache Ringender – weit gefehlt! Doch einmal zum und im Werk durchgerungen, hinterlässt das Ringen keine Spur mehr. Diesseits aller Spuren tritt es selbst ins Bild dessen, was und wie die Verhältnisse und wir in ihnen sind.

Unter den literarisch bewanderten Teilen des linken Volkes, darunter den Erben dessen, was man ›die andere DDR‹ nennen kann, aber auch unter den bürgerlichen *connaisseurs*, findet er sein Publikum. Die anhaltende Folge der Übersetzungen und Preisverleihungen bezeugt, wie er in der werdenden und in ihrem Werden bedroht sich erfahrenden Menschheit anzulanden begonnen hat, die in ihm ihren Dichter entdeckt. Er gibt ihr die Rätsel ihrer Lage auf. Er tut dies in der Sprache der großen Dichtung, geerdet im schmutzigen Martyrium ihrer Wirklichkeit. Brecht sagte in seiner Rede für den Frieden von 1952: »Lasst uns die Warnungen erneuern, und wenn sie schon wie Asche im Mund sind!« Nicht freilich können die Worte und Bilder der Dichtung sich davon, dass der epochal aufgegebenen Inhalt immer gleich bleibt, ›veraschen‹ lassen. Braun hebt die plebejischen Schätze auf diesem gemeinen Boden immer neu und verschränkt sie mit der klassischen Literatur. Die Perspektive, dass sein Werk in die Letztere einmal beigelegt werde, misst er am Schicksal seiner Vorgänger in *Büchners Briefe*, verfasst in der noch für solide gehaltenen DDR (1977): »Wen die Nachwelt feiert, der hat Grund zu zittern im Grabe. Die Toten, wenn sie nun hochleben dürfen, reden viel tote Sätze. Wem fielen öffentlich ein, auf ihren Worten zu bestehen? Wir ehren Müntzer, wir ehren Heine, wir ehren Lenin und wissen kaum, von wem wir reden. Diese Leute, gestehn wirs nur ein, sind noch immer kaum zitierbar. Ihre kühnsten Reden müssen noch immer ersaufen im Beifall.« Zum Beispiel Büchner »griff nicht nur über den Horizont der bürgerlichen Revolution hinaus: auch an schönen Punkten über den Horizont der sozialistischen. (An eben den Punkten geht auch immer noch die offizielle Phrase über die Wirklichkeit hinweg.) [...] Die große Frage, die aus den neuen Verhältnissen schrie: HAT DIE REVOLUTION GELOHNT? WAS IST NUN DIESE NEUE EPOCHE? Die Frage immer, die eine kühle, illusionslose Antwort fordert.«

Wie also verhält er sich als einer, den die Mitwelt feiert? Er wird deren Grenzen in einer Form überschreiten, die diese Grenzen neutralisiert. Als diese Form nutzt er die Kunst. Sie meistert in Schönheit Schrecken wie Lust. Schönheit gibt Rätsel auf. »Satiren, die der Zensor versteht, werden mit Recht verboten.« (Karl Kraus) Oder der Zensor versteht sie und honoriert die Versteckform, von der er die große Menge ausgeschlossen sieht. Bei der Wette, die Braun in der Kunst und gegen ihre Musealität anstrengt, geht es ihm darum, diese Ausschließung zu durchbrechen. Uns anderen muss es darum gehen, dass es ihm gelingt.

Volker Braun, *Verlagerung des geheimen Punkts. Schriften und Reden*, Berlin: Suhrkamp (320 S., geb., 28 €)

Wolfgang Fritz Haug, »Roter Orpheus, taube Zeit«, in: *Volker Braun. Arbeitsbuch*, hg.v. Frank Hörnigk, Berlin 1999; wieder in: *Das Argument* 235, 42. Jg., 2000, H. 2, 154-57 (www)